

Grundsätzliches zum Grundsätzlichen	1
Das Fach DaF	3
Die A-Linie und die M-Linie	3
Die ersten 900 Jahre	6
Das 18. und das 19. Jahrhundert	9
Das 20. Jahrhundert.....	12
Die „pragmatische Wende“ und die Valenzgrammatik	15
DaF und die „moderne Linguistik“	16
Ergebnisse	17
Abschließende Bemerkungen.....	18
Zitierte Literatur	20

Meine Damen und Herren,

da Sie alle von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern schon ausführlich begrüßt wurden, möchte ich es bei diesen Begrüßungen bewenden lassen und Sie nur noch pauschal begrüßen: Seien Sie herzlich willkommen! Ein Nachtrag ist mir allerdings wichtig: ich möchte Herrn Prof. Dr. Gustav Muthmann und seine Frau Marianne Muthmann, die aus Bochum angereist sind, besonders begrüßen. Gustav Muthmann ist der Verfasser der maßgeblichen rückläufigen Wörterbücher des Deutschen. Er ist 93 Jahre alt. Die Anwesenheit der Muthmanns freut mich sehr.

Grundsätzliches zum Grundsätzlichen

In Brechts *Buch der Wendungen* sagt Me-ti: „Jeder Lehrer muß lernen, mit dem Lehren aufzuhören, wenn es Zeit ist. Das ist eine schwere Kunst“.¹ Me-ti kannte das deutsche Beamtenrecht nicht.

In Abschiedsvorlesungen wird Reflexion über Grundsätzliches erwartet, aber auch eine Bilanz dessen, was der geleistet zu haben glaubt, der sich da verabschiedet. Ich werde mich auf Letzteres konzentrieren und das Grundsätzliche nur streifen.

Kant zufolge ist es das Wesen des aufgeklärten Denkens, dass man „ohne Leitung eines anderen“ sich seines „eigenen Verstandes“ bedient.² Das ist der Kern universitärer Forschung und Lehre. Ein Forscher ist der Wahrheit verpflichtet, keinem Vorgesetzten. Er soll nach den Methoden seines Faches, *lege artis*, nach der Wahrheit streben – oder diese Methoden verändern, wie Thomas Kuhn es gelehrt hat. Ein akademischer Lehrer soll seine Studierenden das Denken lehren, indem er ihnen die Theorien, Erkenntnisziele und Methoden seines Faches nahebringt. Er soll sie zu „selbstdenkenden und selbsttätigen“ Menschen bilden, wie Wilhelm von Humboldt es formulierte.³ Wenn er sie dabei auch auf ein Berufsfeld hin ausbildet, ist das

¹ Brecht, GW Bd. 12, S. 475.

² Kant, Was ist Aufklärung?, S. 53.

³ Humboldt, Ideen zu einem Versuch, S. 647.

nützlich und in Ordnung, aber Ausbildung ist nicht der Hauptzweck der Universität, sondern Bildung.

In meiner Absolventenrede im Sommer 2007 habe ich gesagt:

„Das hier ist eine Universität, keine Berufsschule – noch. [...] Wir bieten hier wissenschaftliche Studien nach dem [...] Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre an – noch. Sie, meine Damen und Herren Absolventen, wurden nach den geltenden Standards Ihres Faches ausgebildet. [...]. Sie haben nicht nur eine Ausbildung erhalten, sondern – hoffentlich – auch Bildung erworben.

Was heißt das? Das heißt: Sie konnten Einsichten in komplexe Zusammenhänge erhalten, die nur mit historischem Bewußtsein durchdrungen werden können. Sie hatten die Chance, Distinktionsfähigkeit in ästhetischen Dingen, Geisteskraft, ethisches Urteil, den Sinn für Schönheit und das Bewußtsein der Verantwortung für das Gemeinwesen zu entwickeln. Das erfordert nicht nur Wissen, sondern auch geistige Unabhängigkeit und Disziplin im Methodischen. Auch Stilsicherheit und Manieren im Umgang mit anderen Menschen gehören dazu. Bildung „lernt“ man nicht wie Vokabeln oder [...] Jahreszahlen. Bildung bedeutet Persönlichkeitsentwicklung. Man muß sie sich individuell und schöpferisch, aber auch hart erarbeiten.“

Seither ist einiges in die Universität eingezogen, was an Fachhochschulen oder Berufsschulen oder Volkshochschulen gehört. Das neunte Gymnasialjahr fehlt spürbar, und die Lizenz zum Schwänzen belastet und beleidigt die akademische Lehre.

Der Senat der Berliner Humboldt-Universität beschloss 2010 eine Stellungnahme, in der es heißt:

„dass sich eine große Zahl der Studierenden bis zum Überdruß verschult, gegängelt und dabei auch noch schlecht beraten fühlt. Wir wünschen uns mit Wilhelm von Humboldt ein freies Individuum, das aus Interesse an der Wissenschaft, aus der Lust an Entdeckung und Erkenntnis studiert. [...] wir] brauchen Studierende mit Eigensinn, die nicht nur kundig sprechen, sondern auch selbstbewusst widersprechen können.“⁴

Das gilt natürlich auch für Professoren.

Ich werde das nicht vertiefen, denn: „es hat wenig Sinn, sich bei den Aussätzigen über die Lepra zu beschweren.“⁵ Das Zitat stammt von Erwin Chargaff, auf den ich noch näher eingehen werde.

Die letzten Monate waren für mich nicht leicht. Mein Freund und Kollege Thomas Becker ist im vergangenen Sommer ums Leben gekommen. Der Schmerz über diesen Verlust ist meine Privatsache. Der Umstand, dass Stefanie Stricker und ich mit unseren Mitarbeitern das zu Ende gehende Semester allein umgestalten und tragen mussten, ist von allgemeinerem Interesse. Mein letztes Semester hatte ich mir anders vorgestellt. Über die vorgezogene

⁴ Stellungnahme des Senats der Humboldt-Universität zu Berlin zur Bologna-Reform vom 27. April 2010, zit. nach Volker Gerhardt, Tätiger Widerspruch. Über die Bologna-Reform und ihre Folgen, in: Forschung & Lehre 11, 2014, S. 902-904, hier: S. 904.

⁵ Chargaff, Heraklit, S. 207

Wiederbesetzung meiner Professur, über Lehrprofessorinnen und über das Dienstgebäude Hornthalstraße 2 werde ich hier nichts sagen.

Bis vor zwei Jahren war die Bamberger Germanistik bei allen Rankings in der Spitzengruppe. Sie ist ins Mittelfeld abgerutscht, obwohl sie seit Jahren mehr Professoren hat als große alte Universitäten. Ich wünsche dem Fach, dass es die derzeitige Krise übersteht und zu der früheren Stabilität, Qualität und namentlich Kollegialität zurückfindet.

Ich komme nun zum Hauptpunkt, zur Bilanz dessen, was ich geleistet zu haben glaube.

Das Fach DaF

Das akademische Fach Deutsch als Fremdsprache ist knapp 60 Jahren alt. Das „Institut für Ausländerstudium“ in Leipzig, das seit 1961 Herder-Institut heißt, wurde 1956 gegründet, um die Außenpolitik der DDR zu unterfüttern. Das Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie an der LMU München wurde 1978 eingerichtet. In Leipzig war es Gerhard Helbig, der seinem Institut Ansehen verschaffte. In München haben Harald Weinrich und Konrad Ehlich dasselbe erreicht, nämlich: Maßstäbe für ein entstehendes Forschungsfeld zu setzen. Allen dreien war und bin ich freundschaftlich verbunden. Ich bin stolz darauf, dass Konrad Ehlich heute hier ist.

Das Lehren und Lernen der Fremdsprache Deutsch hat eine lange Geschichte und eine unübersichtliche Gegenwart. Darüber möchte ich nun sprechen: über Geschichte und Gegenwart des Deutschen als Fremdsprache, kurz: DaF, und das Verhältnis des Faches DaF zu seiner Leitdisziplin, der Sprachforschung.

Die A-Linie und die M-Linie

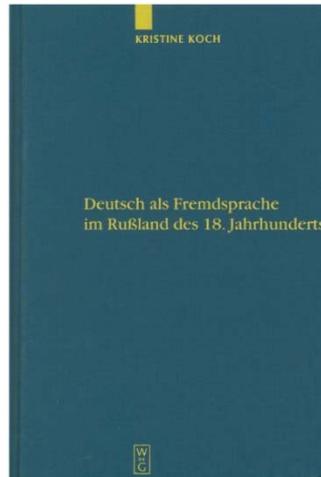
Im Fach DaF sind zwei Aufgabenfelder zu beackern, die ich in als A-Linie und als M-Linie bezeichnet habe.⁶ A-Linie heißt Auslandslinie, M-Linie heißt Migrantenlinie.

In der A-Linie geht es um die deutsche Sprache und Literatur im Ausland. Es geht im Inland um die Bildung von kosmopolitischen Fachleuten, die im Ausland das Deutsche unterrichten und darüber forschen. Das war mein Bamberger Arbeitsschwerpunkt. Ich habe ihn aber auch anderswo bearbeitet, nämlich als Lektor in Kairo



⁶ Glück 1991.

und weiterhin in Quebec, Alexandria, Casablanca, Rabat, Tiflis, Mexico, Madrid, Lissabon, Aix-en-Provence, Urbino, Olmütz, Prag, Aarhus, Helsinki und Tallinn. Außenminister Kinkel nahm mich auf Reisen in den Kaukasus mit, und ich beriet einige Zeit die Bundestagsfraktionen zunächst der Grünen, dann der CDU/CSU in Fragen der Auswärtigen Kulturpolitik. Mehrere meiner Doktoranden bearbeiteten Themen in der A-Linie, beispielsweise Kristine Koch, die über DaF in Russland im 18. Jahrhundert promovierte.



Ich freue mich, dass sie und einige andere meiner ehemaligen Doktoranden heute hier sind.

In die A-Linie gehören auch einige Institutionen, die in Kassel mit einem Preis ausgezeichnet wurden, nämlich

- die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens,
- die Deutsche Bibliothek Helsinki,
- die Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur in Olmütz,
- das Projekt Deutschmobil in Frankreich und
- das Lektorenprogramm der Robert-Bosch-Stiftung in Russland und China.

Daß Oberbürgermeister Bertram Hilgen mir heute die Ehre gibt, freut mich sehr. Er ist in Kassel der Hausherr bei diesen Preisverleihungen.

Ich erwähne weiterhin Karl Heinz Bohrer und Georges-Arthur Goldschmidt in Paris sowie Rüdiger Görner in London, die – wie Konrad Ehlich und Oskar Reichmann – in Weimar den Deutschen Sprachpreis bekommen haben. Schließlich möchte ich Hilmar Hoffmann und Peter Eisenberg erwähnen, die auf meinen Vorschlag hin hier in Bamberg zu Ehrendoktoren promoviert wurden – beide sind prominente Vertreter der A-Linie. Die Laudatio auf Hoffmann hielt seinerzeit Hans Dietrich Genscher – in diesem Saal. Daß Fried Nielsen vom AA heute zu uns sprach, hängt mit diesen Aktivitäten zusammen. Ich erwähne das alles, weil meine Bilanz hier über die Universität hinausreicht.

In der M-Linie geht es um die Einwanderer, die seit den 50er Jahren hierher strömten und zunächst Gastarbeiter hießen – man nahm lange an, sie würden wieder verschwinden. Es

dauerte bis in die 70er Jahre, bis ihre sprachlichen Nöte wahrgenommen und beforscht wurden.⁷ In der DDR gab es keine Forschung in der M-Linie, weil es kaum Migranten gab.

Die M-Linie wurde in Westdeutschland zu einem Tummelplatz von Pädagogen, Didaktikern und Sozialarbeitern, die unter Etiketten wie „Ausländerpädagogik“ oder „Didaktik des Deutschen als Zweitsprache“ firmieren und linguistische Kompetenz durch Meinungsstärke und Gutmenschentum ersetzen. Das ist bis heute so geblieben und wird seit ein paar Jahren auch in Bamberg praktiziert. Von Ludwig Wittgenstein stammt die Einsicht: „Die Menschheit hat immer nach einer Wissenschaft gesucht, in welcher *simplex sigillum veri* ist“⁸, also: in welcher das Schlichte das Siegel der Wahrheit ist. Pädagogen haben diesen Wunsch verwirklicht, denn sie schaffen es, Gegenstände zu lehren, die sie nicht verstehen. Das hatte auch für das Deutsche als Fremd- und Zweitsprache fatale Konsequenzen.

Über die politische Bedeutung der M-Linie werde ich nicht viel sagen. Sie schafft die sprachlichen Grundlagen für die soziale Integration von Immigranten – oder auch nicht: Ohne Sprachkenntnisse ist Integration unmöglich. Misserfolge kann man in vielen deutschen Großstädten besichtigen. Die Morde in Paris gehören in diesen Zusammenhang. Hier in Bamberg sind die Verhältnisse relativ gut, was auch daran liegt, dass das zivilgesellschaftliche Engagement hoch ist. Auf die miserable Bezahlung der Lehrer und Lehrerinnen, die Integrations-Sprachkurse unterrichten, weise ich hin. Integration kostet, erst einmal, aber das Geld für Kurse, die Qualität garantieren, wäre gut angelegtes Geld.

Meine Frau meinte, dass ich nicht auf das Gutmenschentum schimpfen und gleichzeitig das zivilgesellschaftliche Engagement loben könne. Ich werde darüber nachdenken.

Die A-Linie und die M-Linie sind Arbeitsfelder mit unterschiedlichen Schwerpunkten, aber keine verschiedenen Fächer. Die beiden Linien verlaufen über große Strecken parallel zueinander. Sie verhalten sich wie siamesische Zwillinge, die am Rücken zusammengewachsen sind. Sie blicken in unterschiedliche Richtungen und tun manchmal fremd miteinander. Aber sie haben ein gemeinsames Rückgrat: die deutsche Sprache als fremde Sprache. Das impliziert Differenz: das Deutsche wird im Kontrast zu anderen Sprachen erlebt, gelehrt und erforscht. Deshalb ist die kontrastive Sprachwissenschaft für DaF so wichtig. Kontrastive Sprachwissenschaft kann man aber nur betreiben, wenn man ein solides Fundament sowohl im Deutschen als auch in anderen Sprachen hat. Goethe sagte dazu: „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.“⁹ Erwin Chargaff berichtete folgendes:

„Vor nicht langem sprach ich mit einem bedeutenden Linguisten, der mir versicherte, er finde Englisch und Jiddisch für seine Zwecke völlig hinreichend. [...] natürlich hatte er einen cartesianischen Geist, [...]. Außerdem hätte ich wissen sollen, daß die Linguistik ebenso viel mit den Sprachen zu tun hat wie die Naturwissenschaft mit der Natur“ (1981, S. 240),

nämlich nichts, meinte Chargaff. Linguisten ohne breite Sprachkenntnisse sind bedauernswert. DaF-Experten, die keine Fremdsprachen kennen und können, sind Scharlatane. Es gibt sie. In dem Roman *Der Campus* von Dieter Schwanitz kommt ein DaF-Experte dieser Art vor – als Karikatur eines Wissenschaftlers.

⁷ Beispielsweise im Heidelberger Projekt, das Wolfgang Klein leitete.

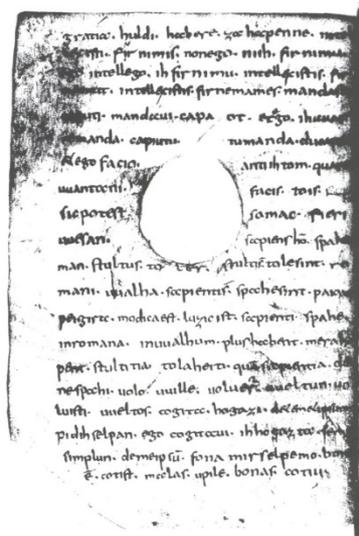
⁸ Tagebucheintrag vom 19. Sept. 1916, zit. nach Chargaff 1981, S. 229.

⁹ Maximen und Reflexionen II, Nr. 23, 91.

Die ersten 900 Jahre

Vor gut 15 Jahren begann ich, mich mit der Geschichte der Fremdsprache Deutsch zu beschäftigen.

Als soziale Realität ist DaF so alt wie die deutsche Sprache selbst, nämlich etwa 1200 Jahre. Die ältesten Zeugnisse für Bemühungen um DaF stammen aus althochdeutscher Zeit. Es handelt sich um zweisprachige Listen von Vokabeln und Sätzchen, die aufgeschrieben wurden, um einem romanisierten Westfranken auf Reisen im ostfränkischen Reich eine elementare Verständigung zu ermöglichen.



Kasseler Glossen

Kassel, Gesamthochschulbibliothek, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek 4°. Ms. theol. 24, f. 17v.

Aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind Dutzende von Vokabellisten und Lehrdialogen zum Deutschlernen überliefert. Ihre Verfasser konnten in der Regel Lateinisch. Das bedeutet, dass sie die Wortartenlehre des Donat aufs Deutsche anwenden konnten. Sie wussten beispielsweise, dass die trennbaren Verben des Deutschen Lernprobleme verursachen. Und sie wussten, dass das Deutsche noch weit von Einheitlichkeit entfernt war. Sie lehrten fränkisch, bairisch, schwäbisch oder schlesisch geprägtes Frühneuhochdeutsch.

Solenissimo vō
chabuolista e
utilissimo a imparare
legere per qli che de
sidera se nza adare
a scola Como cartela
ni e doie, Anchora
puo imparare todesche
ho el talian el todesche
ho puo i parare taliā
peche in q̄stolibro s̄ge
tuti nomi vocaboli e
parole che seposino
dire in piu modi.

Diesem aller er
virdigosten
vnd nützeſtē vocabu
lario zelernē durch
d̄z. du betrachtest ſun
der zu ſchu' l zego
als v̄vie. hantverckz
lūt vnd dar inn mag
lernen ein türſcher
vvelsch vnd ein vvel
ſcher türſch v̄vā v̄vā
rumb in diſem bu'ch
ſind alle nāmen vud
allerlei v̄vort die mā
mag ſotrechnen i mā
ncherlei v̄veg

Domenico de Lapi, Solennissimo
vocabolista. 2. Auflage, Bologna 1479.
Bayerische Staatsbibliothek München – 4°
Ink. c.a. 14°.

Das systematische Nachdenken über Grammatik und Wortschatz des Deutschen begann im späten 16. Jahrhundert – in lateinischer Sprache. Es hing mit dem Lehren von DaF zusammen. Der Straßburger Albert Ölinger, dessen Grammatik 1573 erschien, schrieb im Vorwort, er habe sie *in usum iuventutis maxime Gallicae* verfasst, also vor allem für junge Franzosen. Der Obersachse Johannes Clajus schrieb seine Grammatik (1578), *ut nationes exterae Germanice loqui discant facilius*, damit Ausländer leichter Deutsch lernen.¹⁰ DaF spielte also schon am Anfang der deutschen Grammatikschreibung eine Rolle. Das gilt auch in der Gegenrichtung: Die Lehrwerke und Grammatiken für den DaF-Unterricht wollten sich stets an der zeitgenössischen Sprachforschung orientieren.¹¹

Im frühen 17. Jahrhundert begannen Sprachgesellschaften, sich um die Normierung und Vereinheitlichung, aber auch um die Beschreibung und Analyse des Deutschen zu kümmern. Die Grammatik des Niedersachsen Justus Georg Schottelius erschien 1663. Er befasste sich zum ersten Mal mit den reichen Möglichkeiten der Wortbildung des Deutschen. Die Antwort des DaF-Lagers waren Matthias Kramers gewichtige Grammatiken des Deutschen für Italiener und Franzosen, verfasst auf Italienisch und Französisch.



Später kamen eine lateinische und eine niederländische Kurzfassung dazu. Kramers Grammatiken sind in der germanistischen Fachgeschichtsforschung kaum wahrgenommen worden. In ihnen spielt die Wortbildung des Deutschen eine zentrale Rolle für den DaF-Unterricht. Das war ein direkter Reflex der Grammatik des Schottelius.



¹⁰ Glück 2002, 436f.

¹¹ Das gelang oft, allerdings nicht immer.

Sie soll Historiker und Philologen zusammenführen, die an einschlägigen Themen arbeiten.¹² Gründungspräsident der Gesellschaft ist mein Kollege und Freund Mark Häberlein. Die Gesellschaft nimmt noch Mitglieder auf.

Das 18. und das 19. Jahrhundert

Johann Christoph Gottsched und Johann Christoph Adelung wirkten vor allem in Leipzig. Sie gelten als die Väter der neuhochdeutschen Standardsprache, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Schriftsprache Allgemeingeltung erreichte, auch in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz.

Im DaF-Lager wurde es schnell selbstverständlich, sich auf die Standardnormen der Leipziger zu beziehen. Schließlich wollte man gutes Deutsch lehren und richtiges von falschem Deutsch unterscheiden. Diese Reaktion war international: von Spanien und Italien bis nach Russland und Schweden rühmte man in den Grammatiken und Lehrbüchern des Deutschen die Schönheit des Obersächsischen und den Genius der Leipziger Sprachgelehrten. In Aufbau und Systematik dieser im Ausland verfassten Lehrwerke lässt sich dieser Einfluss deutlich nachweisen.

Das Lernen fremder Sprachen wurde im Zeitalter der Aufklärung Bestandteil des bürgerlichen Bildungsprogramms. Ich zitiere noch einmal Goethe: „Der Deutsche soll alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hause keine Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu Hause sey.“¹³ Das gilt mutatis mutandis auch für die Fremden.

Auf Adelungs Grammatik beruhte das erste Lehrbuch für den Ausländerunterricht im *Inland*. Es stammt von Friedrich Eberhard Rambach aus Quedlinburg, der 1802 für die Studenten der Berliner Bauakademie eine *Neue teutsche Sprachlehre* herausgab mit dem Untertitel *auch für Ausländer*.

Der früheste Nachweis für akademischen Deutschunterricht für Nichtdeutsche stammt aus Stuttgart. Dort wurden um 1770 an der Hohen Carls-Schule Deutsch-Kurse eingeführt, deren bester Absolvent eine Medaille bekam.

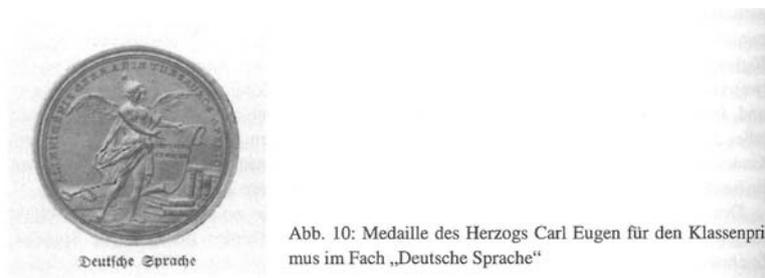


Abb. 10: Medaille des Herzogs Carl Eugen für den Klassenprimus im Fach „Deutsche Sprache“

Der nächste akademische DaF-Sprachkurs wurde erst im Wintersemester 1898/99 an der Berliner Universität gehalten. Die Hohe Carls-Schule hatte einen Ausländeranteil von 12,3%.

¹² Die drei nächsten Jahrestagungen werden in den Francke'schen Anstalten in Halle, in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel und in Riga stattfinden.

¹³ Goethe, Nachtrag zu dem Aufsatz „Deutsche Sprache“. Paralipomena. Zit. nach Peter von Polenz, Sprachgeschichte und Sprachkritik. Sprachdenken durch Anders-Sagen. In: *Wirtschaft & Wissenschaft* 1, 2001, S. 44-55, hier: S. 54.

2013 hatten die deutschen Universitäten einen Ausländeranteil von 12,5% einschließlich der sogenannten Bildungsinländer.¹⁴ Das ist deutlich weniger als in Herzog Carls Hoher Schule.

Zur Geschichte der Fremdsprache Deutsch habe ich, wie Sie wissen, zwei Bücher verfasst. Band I stellt ihre Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ende des 17. Jahrhunderts dar:



Den zweiten Band, der das 18. Jahrhundert abdeckt, konnte ich schreiben, weil ich zwischen 2010 und 2012 ein Opus-magnum-Stipendium der Fritz-Thyssen-Stiftung erhielt.



Es ermöglichte mir, mich für drei Semester vom laufenden Betrieb beurlauben zu lassen. Dafür möchte ich der Stiftung heute noch einmal danken, ebenso Matthias Schulz, der mich in dieser Zeit vertreten hat. Er erhielt seither Rufe nach Düsseldorf und Würzburg.

Die Zeit seit 1815 ist bisher nicht in vergleichbarer Tiefe erforscht. Für Frankreich liegt die Arbeit von Paul Lévy vor, deren erster Band kürzlich von Barbara Kaltz ins Deutsche übersetzt und aktualisiert wurde.

¹⁴ 2013 gab es 1736984 Universitäts-Studenten, davon 216907 Ausländer einschließlich der Bildungsinländer.



Der Band über England, den Nicola McLelland verfasst hat, befindet sich im Druck. Nun fehlt noch eine Studie über Italien. Der DFG liegt ein entsprechender Antrag vor.

Im 19. Jahrhundert zogen die modernen Fremdsprachen in den Fächerkanon der höheren Schulen Europas und Amerikas ein. Das Deutsche wurde in Nord-, Mittel- und Osteuropa zur führenden Schulfremdsprache. In West- und Südeuropa wurde es weniger gelernt. Dort galt es als schwer und als „Latein der Neuzeit“, weil man ein paar Flexionen beherrschen muss, wenn man Deutsch können will.

Das Deutsche stieg seit 1800 zu einer internationalen Wissenschaftssprache auf – neben dem Französischen und dem Englischen. Seinen Status als Wissenschaftssprache hat zunächst der Boykott durch die Siegermächte des Ersten Weltkrieges erschüttert, später die Barbarei der Nationalsozialisten. Der weitere Rückgang war eine Folge der Globalisierung, die eine weltweite sprachliche Versteppung bewirkt. Von den gegenwärtig etwa 6000 Sprachen auf dieser Erde werden nach Schätzungen der UNESCO um die 90% dieses Jahrhundert nicht überleben. Die übrigen 599 verlieren immer mehr elaborierte Funktionen an das Englische.

Im 19. Jahrhundert wurde das Angebot an Lehrbüchern und Grammatiken für die Fremdsprache Deutsch dichter und differenzierter. Meine Mitarbeiter und ich haben diese Entwicklung in Bibliographien dokumentiert. Sie erfassen die Lehrwerkproduktion in sieben Sprachräumen. Dabei haben wir mit Forschern in Augsburg, Olmütz, Wien, Debrecen, Kopenhagen, Tallinn, Riga, St. Petersburg, Nottingham und natürlich Bamberg kooperiert. Diese Projekte förderte die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien. Ich möchte das dankend erwähnen. Diese Bibliographien reichen von den Anfängen in der Frühen Neuzeit bis 1918 oder 1941. Sie haben folgende Umfänge:

Sprachraum	Zahl der erfassten Titel
Ungarisch	502
Tschechisch	499
Polnisch	443
Russisch	396
Estnisch	104
Lettisch	95
Litauisch	50

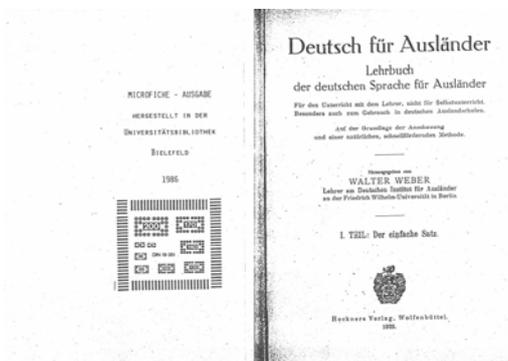
Insgesamt sind das 2089 Titel. Das ist eine beachtliche Zahl.

Das 20. Jahrhundert

Das erste universitäre Institut für ausländische Studenten entstand 1909 in Göttingen. Dieses „Studienhaus für Ausländer“ veranstaltete 1909 den ersten Hochschul-Sommerkurs. Es wurde 1911 nach Berlin verlegt. Der Gründer dieses Studienhauses, Dr. Henry Theodor von Böttinger (1848-1920), war Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, Aufsichtsratsvorsitzender einer chemischen Fabrik, die heute Bayer AG heißt, und Besitzer der Würzburger Hofbrauerei. Sie sehen, dass schon damals in der Wirtschaft Interesse an brauchbaren DaF-Programmen bestand.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst entstand in den 1920er Jahren, das Goethe-Institut erwuchs aus der Deutschen Akademie in München. Beide wurden 1933 von den Nazis gleichgeschaltet und instrumentalisiert, beide entstanden nach dem Krieg neu.

Das erste Lehrbuch des Deutschen als Fremdsprache (nach Rambachs Werk von 1802) war Walter Webers *Deutsch für Ausländer*.



Weber war Lehrer am Ausländerinstitut der Berliner Universität. Sein Buch erschien erstmals 1923 und hatte mehrere Nachauflagen und Ergänzungen. Weber stellte sein Werk auf die „Grundlage der Anschauung und einer natürlichen, schnellfördernden Methode“. Sein Ansatz war schulgrammatisch basiert, Themen und Wortschatz waren auf die akademische Lehre orientiert. Anschauung wurde hergestellt durch „42 deutsche Fragen“, eine Liste von w-Fragen, deren Behandlung elementare Kommunikation ermöglichen sollte.

- 2 -

Die deutschen Fragen.

1. Wer ist das?	13. Wann?	28. Wie schwer?
2. Was ist das?	14. Womit?	29. Wie oft?
3. Wie ist der Himmel?	15. Was wird gemacht?	30. Wie spät?
4. Was ist der Vater?	16. Wen?	31. Woran?
5. Was macht der Vater?	17. Woraus?	32. Worauf?
6. Wieviel?	18. Wozu?	33. Wobei?
7. Wie heißt?	19. Wessen?	34. Worein?
8. Wo ist?	20. Wem gehört? Wozu gehört?	35. Worin?
9. Welcher? Welche?	21. Wie alt?	36. Wodurch?
Welches? - Welche?	22. Wie lang?	37. Wofür?
10. Was für ein? Was für eine? Was für ein? - Was für?	23. Wie lange?	38. Wonach?
11. Woher kommen?	24. Wie hoch?	39. Worüber?
12. Wohin gehen?	25. Wie groß?	40. Worum?
	26. Wie breit?	41. Wovon?
	27. Wie tief?	42. Warum?

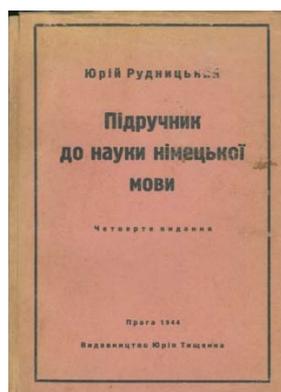
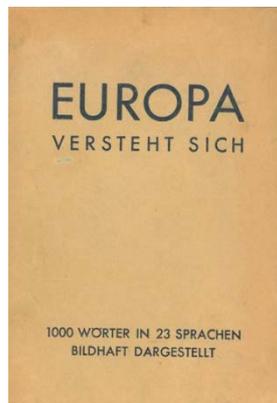
Webers Buch bleibt bis 1945 in Gebrauch.¹⁵

¹⁵ Es gab weitere Lehrwerke, etwa das Werk *Gesprochenes Deutsch* von Wolfhard Klee und Magda Gerken, hg. vom Goethe-Institut des Deutschen Akademie (Leipzig: Friedrich Brandstetter 1939).

Schon im Ersten Weltkrieg war eine umfangreiche Sprachführer-Literatur zum Deutschlernen für Soldaten und Zivilisten entstanden.



Im Zweiten Weltkrieg wurde diese Tradition fortgeführt. Diesmal richteten sich die Sprachführer und Vokabellisten auch an Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge. Sie sollten sich elementar auf Deutsch verständigen können.



Diese Literatur und die *Lagersprache*, die auf gebrochenem Deutsch basierende lingua franca der Gefangenen und Zwangsarbeiter, sind bisher kaum untersucht worden. Das ist eine bedauerliche Forschungslücke.

In den 1950er Jahren entstanden zwei langlebige Lehrwerke, nämlich „der Schulz-Griesbach“



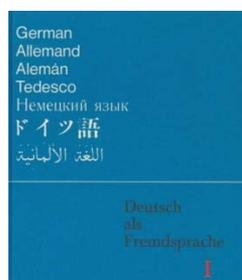
und das Lehrwerk *Deutsch für Ausländer* von Hermann Kessler.¹⁶



Kessler war bereits 1943 mit einem Deutsch-Lehrwerk für Anfänger hervorgetreten.¹⁷ Er gründete nach dem Krieg den *Verlag für Sprachmethodik* in Königswinter, den ersten Fachverlag für DaF. Beide Lehrwerke, Schulz-Griesbach wie Kessler, waren schulgrammatisch konzipiert, zeigten aber auch Spuren der inhaltbezogenen Grammatik Leo Weisgerbers, und beide erlebten viele Auflagen.

Um 1970 kamen die ersten Lehrwerke auf den Markt, die Reflexe der strukturalistischen Sprachtheorie aufwiesen: Einschleifen, Spuren bilden und andere repetitive Übungsformate, die man mit Tonträgern und später auch Videos verbinden konnte, wurden Standard. Das Sprachlabor, erfunden als Sprachschulmaschine für amerikanische Besatzungsoffiziere in den frühen 40er Jahren, galt als Didaktik-Ei des Columbus. Es erwies sich als teures Windei.

Beispiele für Lehrwerke dieser Art sind Braun/Nieder/Schmöe (1972) für die Bundesrepublik



¹⁶ 10. Auflage 1971, 91.-100. Tausend.

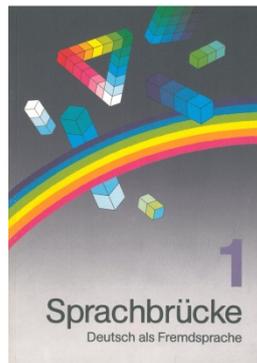
¹⁷ Kessler, Hermann, *Deutsch lernen leicht gemacht! Deutsches Sprachlehrbuch für Anfänger*. Neufassung des Buches *Deutsch für Ausländer* von Walter Weber. Wolfenbüttel: Heckner 1943.

und *Guten Tag, Berlin! Audiovisueller Intensivkurs Deutsch für Ausländer* (1976) für die DDR.



Die „pragmatische Wende“ und die Valenzgrammatik

Die „pragmatische Wende“ in der Sprachwissenschaft, die in den 80er Jahren stattfand, hat in den Lehrwerken für DaF tiefe Spuren hinterlassen. Ein Beispiel dafür ist die *Sprachbrücke*:



So sinnvoll es war, die gesprochene Sprachform als Lernziel ernstzunehmen, so unheilvoll war es, dass man nun die geschriebene Sprachform ausblendete. Die Beherrschung einer Sprache besteht nicht darin, in ihr plappern zu können. Sie umfasst immer die vier klassischen Fähigkeiten: lesendes und hörendes Verstehen, Sprechen und Schreiben. Sprachunterricht ist ohne die geschriebene Sprachform unvollständig.

Die Verfechter der „pragmatischen Wende“ beriefen sich auf das Konzept der kommunikativen Kompetenz, das Jürgen Habermas formulierte. Es hat nichts mit Noam Chomskys biologistischem Kompetenzbegriff zu tun. Habermas ging es um ein politisches Ideal, um die herrschaftsfreie Kommunikation. In Sprachunterricht muss jedoch Sprache und ihre Verwendung gelehrt und geübt werden, und das bedeutet Anleitung, Kontrolle und Korrektur. Übrigens: Der Terminus „Kompetenz“ ist längst zu einem inhaltsleeren Reklameausdruck verkommen. In den schulischen Lehrplänen ist er inzwischen Leitbegriff, und Universitäten, Stadtverwaltungen und Nachhilfeunternehmen sind voller Kompetenzzentren.

Großen Einfluss auf das Fach DaF hatte das Konzept der Valenzgrammatik. In diesem Konzept wird dem finiten Verb die zentrale Position im Satz zugeschrieben, die Rolle des Subjekts wird herabgestuft. Wesentliche Valenzgrammatiken für das Deutsche wurden von DaF-Grammatikern und von ausländischen Germanisten verfasst. Hier kann ich noch einmal

Gerhard Helbig nennen, oder Klaus Welke, der als DDR-Lektor in Bagdad und Kairo lehrte und forschte, oder Jochen Pleines, der die Kasusgrammatik in Deutschland bekannt machte; er lehrte und forschte in Paris, Tunis und Rabat und ist nach einem Intermezzo in Bochum inzwischen in Amman tätig. Ich freue mich darüber, dass er heute hier ist. Die Kasusgrammatik ist insofern eine Verwandte der Valenzgrammatik, als auch dort die Beziehung zwischen dem Verb und den nominalen Kernen als Zentrum des Satzes aufgefasst wird, das durch Kasusrelationen realisiert wird. Aus ihr ging das Konzept der Funktionalen Grammatik hervor.

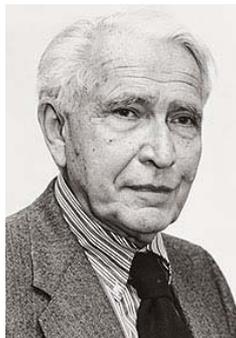
Ob das Konzept der Konstruktionsgrammatik für das Fach DaF wichtig werden wird, lässt sich noch nicht absehen. Erste Studien über die Rolle von *chunks* in Spracherwerbsprozessen deuten das an. Chunks sind zusammenhängende Teile von Äußerungen.¹⁸ Ich kann das hier nur andeuten.

Auch beim Sprachvergleich waren Valenzgrammatiker sehr produktiv. Ich nenne nur zwei davon, Ulrich Engel und Jean-Marie Zemb. Engel verfasste zusammen mit ausländischen Germanisten kontrastive Grammatiken des Deutschen und des Polnischen, Serbokroatischen und Rumänischen. Von Zemb stammt eine zweibändige *Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch*. Die Buchreihe *Deutsch im Kontrast* umfasst inzwischen fast 30 Titel.

DaF und die „moderne Linguistik“

Die einflussreichste Schule der modernen Linguistik ist die generative Schule. Manche sagen „moderne Linguistik“, wenn sie die generative Linguistik meinen. Die generative Linguistik hat in den DaF-Grammatiken kaum Spuren hinterlassen.

Erwin Chargaff war ein Biochemiker, der Chomsky kannte und sich mit ihm befasste. Chargaff wurde 1905 in Czernowitz geboren, das damals in Österreich lag, und er studierte in Wien Chemie. Seine Muttersprache war das Deutsche. Karl Kraus kannte er persönlich. Er musste vor den Nazis fliehen und wurde in Amerika berühmt als Vater der modernen Genetik. Er starb 2002 in New York.



Es gibt Berührungspunkte zwischen Genetik und Linguistik. Chargaff griff Chomskys Hypothese an, derzufolge elementare syntaktische Strukturen angeboren sind. Manche glauben das bis heute. Chargaff bestritt, „dass die syntaktischen Fähigkeiten in den Chromosomen verankert sind“ (1989, S. 132). Das Sprachgen FoxP2 speichert in der Tat keine Syntax.¹⁹

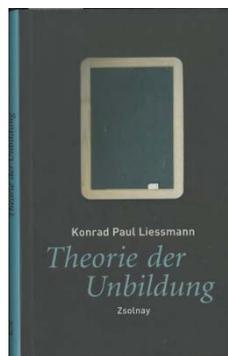
¹⁸ MLS, 4. Aufl., S. 120f.

¹⁹ MLS, 4. Aufl., Artikel *Sprachgene*, S. 641f.

Chargaff war außerdem dagegen, die Geisteswissenschaften zu „vernaturwissenschafteln“.²⁰ Er bedauerte

„eine Entwicklung, die aus der Linguistik eine Pseudonaturwissenschaft gemacht hat, eine Art von Molekularphilologie, in der die Präzision des Nebensächlichen das Fehlen des Wesentlichen verhüllt – genauso wie in der Molekularbiologie“ (1981, S. 36).

Da ich von Molekularbiologie nichts verstehe, kann ich nur den ersten Teil des Zitats bestätigen: viele „moderne Linguisten“ befassen sich mit immer größerer Präzision und immer höherem Aufwand mit immer unwichtigeren Dingen, und das grundsätzlich auf Englisch. Sie finden immer mehr über immer weniger heraus, und irgendwann werden sie alles wissen – über nichts.²¹ Hier berührt sich die „moderne Linguistik“ mit Vielem, was Konrad Paul Liessmann in seiner „Theorie der Unbildung“ dargestellt hat.



Den Essay über die ungebildeten Linguisten will ich noch schreiben.

Es ist kein Wunder, dass diese Strömung der „modernen Linguistik“ im Arbeitsfeld DaF keine Rolle spielt. Das sollte auch so bleiben.

Ergebnisse

Deutsch als Fremdsprache stand immer in Kontakt mit der zeitgenössischen Sprachforschung. Das Fach DaF bezog und bezieht aus ihr Methoden, Fragestellungen und Erkenntnisse. Namentlich die Valenzgrammatik, die Funktionale Grammatik und die kontrastive Grammatik wurden aus dem Fach DaF heraus entwickelt.

Deutsch als Fremdsprache ist keine „interkulturelle Germanistik“, die über den drei Teilfächern der Germanistik schwebt und sie miteinander verklammert, wie Alois Wierlacher sich das vorstellte.

Deutsch als Fremdsprache ist keine Auslandsgermanistik, die einer Inlandsgermanistik entgegensteht – DaF ist beides.

²⁰ Chargaff 1981, S. 234

²¹ Vgl. Chargaff 1981, S. 230.

Deutsch als Fremdsprache ist keine Spielwiese für politisch engagierte Pädagogen, Didaktiker und Sozialarbeiter, die fachfremd sind, um es freundlich auszudrücken: sie sollten das fachliche Einmaleins lernen, bevor sie mitreden wollen.

Schon eher kann man Deutsch als Fremdsprache als Grundlage einer transnationalen Germanistik verstehen. Konrad Ehlich meinte damit eine Germanistik, die das Deutsche linguistisch und literarisch erforscht und in Bezüge zu anderen Sprachen, Literaturen und Kulturen setzt. Diese Germanistik hat offene Ränder, an denen Grenzüberschreitungen möglich sind. Eine solche interdisziplinäre, transnationale Germanistik braucht einen disziplinären Kern, ein Zentrum, von dem aus Ränder und Grenzen definierbar werden. Dieses Zentrum ist die Wissenschaft von der deutschen Sprache und der in deutscher Sprache verfassten Literatur. In diesem Zentrum muss das Fach Deutsch als Fremdsprache verankert bleiben.

Abschließende Bemerkungen

Ich freue mich auf den Lebensabschnitt, der nun vor mir liegt, auf den – hoffentlich sonnigen – Herbst meines Lebens.



Dieses Leben habe ich – bisher – zu einem Drittel in Bamberg zugebracht. Bamberg ist mir und meiner Frau Heimat geworden.



Dafür bin ich, sind wir Bamberg dankbar.

Meine Frau und meine Töchter haben einen Ehemann und Vater, der viel unterwegs war und sich mit Dingen beschäftigt, die mitunter abgelegen und putzig erscheinen. Sie haben das liebevoll und – manchmal – mit leiser Ironie begleitet. Manchmal waren sie auch stolz auf mich, so wie ich auf sie. Meine Frau hat mir nicht nur „den Rücken freigehalten“, sondern

war in der Regel erste Leserin und Kritikerin meiner Texte, auch des Textes, den ich gerade vortrage. Ich bin ihr, meinen Töchtern und deren Familien sehr dankbar.



Der Universität Bamberg danke ich dafür, dass sie es mir ermöglicht hat, mich als Wissenschaftler 47 Semester lang zu entwickeln und zu bewähren.

Dankbar bin ich namentlich meinen Fachkollegen Thomas Becker, Rolf Bergmann, Elisabeth Leiss und Stefanie Stricker, ebenso meinen Kollegen und Freunden in der Literaturwissenschaft, der Mediävistik, der Geschichtswissenschaft, der Kommunikationswissenschaft, den anderen Philologien und der Philosophie.

In diesen Dank möchte ich die Leitung und die Verwaltung der Universität Bamberg einschließen.

Meinen Studierenden und meinen Doktoranden danke ich dafür, dass ich als Lehrer immer wieder sichtbare Erfolge hatte.

Der Abschied als Lehrer fällt mir leicht – ich kann ja weiterhin lehren, was ich will, wenn ich will. Als Forscher werde ich präsent bleiben. Ein Forschungsprojekt läuft weiter, weitere könnten folgen. Ein Habilitationsvorhaben ist zu Ende zu führen. Meine „Arbeitsstelle für die Geschichte des Deutschen als Fremdsprache“ wird zu Mark Häberlein an den Lehrstuhl für Neuere Geschichte umziehen und dort als „Arbeitsstelle zur Geschichte des Fremdspracherwerbs“ fortgeführt werden. Das freut mich.

Ich danke der Hochschulleitung für ihre freundlichen Worte, ebenso der Dekanin für die liebenswürdige Begrüßung. Oberbürgermeister Bertram Hilgen, Stadtrat Prof. Dr. Gerhard Seitz und VLR Fried Nielsen danke ich für ihre freundschaftlichen Grußworte.

Dr. Heidi Reuschel, Dr. Tina Morcinek und Dr. Michael Rödel haben ihrem Chef heute eine große Freude gemacht mit ihrem Beitrag. Sie haben mir auch bisher viel Freude gemacht, denn ich hatte Glück mit meinen Mitarbeitern, auch den früheren, namentlich mit Privatdozentin Dr. Friederike Schmöe und Dr. Wieland Eins. Ich wünsche ihnen allen denkbaren Erfolg bei ihren weiteren Karrieren.

Zuletzt ein Wort des Dankes an Barbara Heger. Sie war mir mehr als eine Sekretärin. Sie hat meine Arbeit mitorganisiert, sie hat mir abgenommen, was ihr möglich war, sie hat meine Finanzen und Drittmittel kompetent verwaltet, sie hat meine Studierenden freundlich und sachgerecht bedient und getröstet, wenn das nötig war, sie hat Tagungen und Feste (wie dieses) fast nebenher auf die Beine gestellt, sie war mir Rückhalt und ruhender Pol in allen Krisen, und sie war stets diskret. Ich bin ihr unendlich dankbar.

Zitierte Literatur

Brecht, Bertold, Me-ti – Buch der Wendungen. In: Ders., Gesammelte Werke, Bd. 12. Frankfurt: Suhrkamp 1967, S. 421-585.

Chargaff, Erich, Das Feuer des Heraklit. Skizzen aus einem Leben vor der Natur. Stuttgart: Klett Cotta 3. Aufl. 1981.

Chargaff, Erich, Alphabetische Anschläge. Stuttgart: Klett Cotta 1989.

Ehlich, Konrad, Transnationale Germanistik. München: iudicium 2007.

Engel, Ulrich, Deutsch-polnische kontrastive Grammatik. Unter beratender Mitarbeit von Jan Czochralski. 2 Bde. Heidelberg: Groos, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 2000.

Engel, Ulrich, Kontrastive Grammatik deutsch-rumänisch. 2 Bde. Heidelberg: Groos 1993.

Engel, Ulrich, Djukanivic, Jovan, Kontrastive Grammatik deutsch-serbokroatisch. 2 Bde. München: Sagner 1986.

Glück, Helmut, Deutsch als Fremdsprache und Deutsch als Zweitsprache: eine Bestandsaufnahme. In: Zeitschrift für Fremdsprachenforschung, Bd. 2, 1991, S. 12–63. Wieder abgedruckt in: Gert Henrici und Peter Koreik (Hgg.), Deutsch als Fremdsprache. Wo warst Du, wo bist Du, wohin gehst Du? Zwei Jahrzehnte der Debatte über die Konstituierung des Fachs Deutsch als Fremdsprache. Baltmannsweiler: Schneider 1994, S. 214–255.

Glück, Helmut, Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit. Berlin, New York: de Gruyter 2002.

Von Humboldt, Alexander, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen. In: Schriften zur Sprache. Frankfurt: 2001-Verlag 2008, S. 553-662.

Kant, Immanuel, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? 1784.

Kuhn, Thomas S., The Structure of Scientific Revolutions. Chicago: University of Chicago Press 1962, 2., erweiterte Auflage 1970. Deutsch: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1967; 2. Auflage 1976.

Liessmann, Konrad Paul, Theorie der Unbildung. Wien: Zsolnay 2006.

Metzler Lexikon Sprache. Hg. von Helmut Glück. Stuttgart, Weimar: Metzler 4. Auflage 2010.

Schwanitz, Dieter, Der Campus. Roman. Frankfurt am Main: Eichborn 1995.

Zemb, Jean-Marie, Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch. (Duden Sonderreihe vergleichende Grammatiken. 2 Bde.). Mannheim: Bibliographisches Institut 1978, 1984.